



NIKLAUS PETER

## Reisen wider das Vertrotteln

Coronaviren killen die Reiselust, und das ist gut – und schlecht. Gut, weil es einen ökologisch, epidemiologisch und kulturell problematischen, ja zerstörerischen Massentourismus gebremst hat, Stichwort *overtourism*. Schlecht, weil man nach Mark Twain erst auf Auslandsreisen merkt, was für ein Trottel man ist. Freundlicher gesagt: Reisen bieten die Chance, Denkhorizonte zu weiten und Borniertheit zu überwinden. Deshalb sollte man die Reiselust nicht abwürgen.

Mein Vorschlag zur Güte lautet: langsamer, aufmerksamer, bewusster reisen. Also nicht etwa an einem Tag Chartres, Angers und Tours, sondern nur Angers. Dafür vorbereitet, indem man zuvor etwas über den dortigen Wandteppich «Zyklus der Apokalypse» (vollendet 1382) gelesen hat, vielleicht sogar die «Apokalypse» selbst. Erst dann wird sich einem dieses grossartige Kunstwerk erschliessen. Bei 103 Metern Länge und 4,5 Metern Höhe ist «grossartig» keine Floskel, erst recht nicht, wenn man die Motive und Rhythmen des gewobenen Wunders gesehen hat.

Bewusster reisen heisst, nicht in verkehrsberuhigte Haupteinkaufsstrassen hineinstolpern, die überall gleich aussehen: Gucci, Rolex, McDonald's. Sondern gezielt dieses Museum, jene Kirche oder auch ein Weingut aufsuchen. Einfach weil man, gut vorbereitet, weiss, wo einen die wahren Schätze erwarten.

Dafür gibt es keine bessere Einstimmung, als literarische Reiseberichte zu lesen. Weil Schriftsteller genauer hinschauen, weil sie Beispiele dafür geben, was auch wir entdecken könnten. Entdeckungen, die etwas mit uns machen: Stimmungen einer Stadt oder Landschaft, Kunstwerke, Kochkünste, Mentalitäten – das, was man jenseits von Sternchen und *must-sees* erleben kann.

Aus einer Vielzahl greife ich «Ein Barbar in meinem Garten» (dt. 1965) von Zbigniew Herbert heraus: Reise-skizzen, die nach Frankreich, Italien und Griechenland führen, in denen man viel über gotische Kathedralen und ihre historisch-sozialen Kontexte lernt, über Städte wie Arles und Siena, über Piero della Francesca oder die Akropolis – geschrieben von einem gut vorbereiteten, aufmerksamen, humorvollen Entdecker mit genauer Feder.

Die letzten drei Seiten, und das ist kein Zufall, handeln von «Holy Iona», einer winzigen Insel im Westen Schottlands. Von dort aus begann mit Columban um das Jahr 565 «eines der friedlichsten Missionsunternehmen» Europas, in dem griechisch-orthodoxe Spiritualität, nicht römisches Machtdenken zur ersten Pflanzstätte des Christentums im Norden wurde. Herbert stösst in den renovierten Klostergebäuden der Iona-Community auf eine Inschrift: Leo Lipschitz, jüdischen Glaubens, habe hier eine Madonnenstatue geschaffen, «auf dass die Menschen einander verstünden» und den Geist des Friedens lebten. «Da machte ich mir klar», fügt er an, «dass ich durch Europa reise, um aus der langen und dramatischen Menschheitsgeschichte die Spuren, die Zeichen der verlorenen Gemeinsamkeit heraufzuholen.» Gute Reise!

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.